

I.

Ueber

Volks- und Geheimmittel.

Vortrag

in

der akademischen Aula zu Kiel

am 14. März 1878

gehalten

von Dr. A. Heller,

Professor.

Neben der wissenschaftlichen Heilkunde geht ziemlich unvermittelt eine Volksmedizin einher. Die Heilmittel derselben sind Naturkörper, besonders dem Pflanzenreiche entnommen, welchen zum Theil seit frühesten Zeiten vom Volke Heilwirkungen zugesprochen werden, oder auch sind es Mittel zu verschiedenen Zeiten der wissenschaftlichen Heilkunde entnommen, endlich sind es geheimnisvolle, zum Theil unverständliche, zum Theil sinnlose Handlungen, Formeln oder Zeichen, welche zur Beseitigung der Krankheiten angewandt werden.

Gerade dieser letztere Theil der Volksmedizin hat seit langer Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, da er werthvolle Beiträge zur Psychologie des Volkes liefert. Allerdings stellen sich Untersuchungen dieser Art grosse Schwierigkeiten entgegen, indem solche auf scheue Zurückhaltung stossen, sobald Misstrauen an der Gläubigkeit des Forschenden sich regt. Ja strenge Geheimhaltung gilt meist als unerlässliche Vorbedingung der Wirksamkeit. Trotzdem ist genügender Stoff allmählich zu Tage gefördert, um eine allgemeinere Darstellung wagen zu können.

Betrachten wir die Volksmedizin, wie sie sich uns heute darstellt, so kommen wir leicht zu dem oberflächlichen Urtheile, dass sie baarer, einer Betrachtung und Erklärung unwerther Unsinn sei. Ein Zurückgehen aber auf die Kindheit des Menschengeschlechtes lässt uns die Entstehung der Volksmedizin erkennen.

So alt das Menschengeschlecht ist, so alt sind Krankheiten und Schmerzen, so alt das Bestreben, sie zu heilen. Die ursprünglichen Menschen standen rath- und hilflos, wurde einer ihrer Genossen von einem Leiden befallen, jeder musste sich helfen, so gut es ging. Jeder Versuch aber zur Hilfe musste ein unsicheres Umhertasten sein, durch nichts belehrt liess sich nicht voraussehen, ob die Hilfe zum Vortheile oder zum Nachtheile ausfiel oder ohne jeden Einfluss blieb.

Hatten sich aber Unfälle öfter in gleicher Art wiederholt, so wusste man sich schon zu helfen und brachte die Behandlung wieder in Anwendung, von welcher man früher Erfolg gesehen zu haben glaubte. Die ersten Versuche zur Hilfe wurden der Natur der Sache nach wol in chirurgischen Fällen gemacht, bei welchen es nur auf manuelle Hilfleistungen ankam.

Aber es mussten bald auch innere Krankheiten vorkommen, die Hilfe erheischten; hier bedurfte es weniger äusserer Handreichungen; sie erforderten die Anwendung von Arzeneien; solche Hilfe konnte zunächst nur von den nächsten Angehörigen gebracht werden; es war natürlich das Familienglied, welches am meisten Erfahrung gesammelt hatte, zum Helfer berufen; entweder war es das älteste Glied oder es fiel, wie meist bei den germanischen Völkern, den Frauen diese Aufgabe zu. Solche erfahrene Frauen nun, welche in der eigenen Familie mit Glück bei Krankheiten gewaltet, wurden bald auch zu anderen Kranken gerufen, um Rath zu geben und erhielten so Gelegenheit, noch mehr Erfahrungen zu sammeln. Einzelne derselben traten dann als »weise Frauen« aus dem engeren Kreise der Familie heraus und walteten als Aerzte, denen die Götter »immer heilende Hände« verliehen. Oder sie wurden als den Göttern näher stehende Personen angesehen, sie wurden Priester, welche dann die gesammelten Kenntnisse bewahrten und von Geschlecht zu Geschlecht auf wenige nur vererbten. Damit aber war bereits eine zunftmässige Heilkunde angebahnt.

Die ersten Heilmittel waren durch Zufall gefunden, oder ein gewisser Instinkt führte den Naturmenschen zu ihrer Anwendung, wie ja auch die Thiere solche zu finden wissen. Es waren meist dem Pflanzen- und Thierreiche, seltener der unbelebten Natur entnommene Stoffe. Daneben aber kamen in frühster Zeit geheimnissvolle Gebräuche zur Vertreibung der Krankheiten in Anwendung.

Sehr früh kommt nämlich bei den Menschen auf der ursprünglichsten Stufe die Anschauung zum Durchbruch, dass die Krankheiten durch übernatürliche Mächte bedingt seien. Nicht zu verwechseln ist damit die weit später erst bei schon vorgeschrittener Entwicklung sich daraus hervorbildende Anschauung, dass Krankheiten von den Göttern zur Strafe, zur Rache gesandt seien.

Alle Untersuchungen, welche bei noch jetzt auf der niedrigsten Stufe lebenden Völkern angestellt werden, führen zu dem gleichen Ergebnisse, dass der ursprüngliche Mensch die Krankheiten von dämonischen Einflüssen abhängig macht.

Zahlreiche Zeugnisse ergeben dasselbe für das Kindheitsalter der Kulturvölker.

Wie entstehen nun solche abergläubische Vorstellungen bei den ursprünglichen Menschen, welchen jede höhere Idee, auch meist die Gottesidee völlig abgeht, abergläubische Vorstellungen, welche wesentlich darauf hinauskommen, dass übernatürliche Wesen um den Menschen herum Schuld sind an allen Uebeln, die den Menschen treffen?

Es ist eine Reihe von theils häufig wiederkehrenden natürlichen Vorgängen, theils seltneren Erscheinungen, welche den ursprünglichen Menschen zunächst zur Vorstellung einer Doppelwesenheit im Menschen führen mussten.

Vor allem die Träume sind zu nennen.

Ein Mensch liegt ruhig schlafend auf seinem Lager; nach dem Erwachen erzählt er, was er erlebt hat, er nimmt das Geträumte als Thatsächliches. Seine Umgebung aber ist sicher, dass er ohne Unterbrechung ruhig an Ort und Stelle verweilte; es drängt sich unwillkürlich die Vorstellung auf, dass der Mensch ruhig an einer Stelle bleiben und zur selben Zeit an anderen Orten thätig sein kann; ein anderes Ich muss den Körper verlassen, weit umherstreifen und Abenteuer erleben können. Es herrscht in der That in Folge davon bei allen Völkern, auch bei unseren Vorfahren bis weit in die neuere Zeit herein, der bestimmte Glaube, dass dies andere Wesen, die Seele, während des Schlafes herumwandere, dann zum Körper zurückkehre. Die Erscheinung des Schlafwandeln schien den Wilden diese Anschauung zu bestätigen und zwar in dem Sinne, dass sogar der wandernde Theil sichtbar sein könne; so auch herrschte bei unseren Vorfahren die Meinung, die Seele gehe in Gestalt einer Maus, Schlange, eines Wiesels, Vogels aus dem Körper. (Grimm's deutsche Sagen.)

Grimm berichtet nach Paulus Diaconus, der fränkische König Guntram habe sich einst auf der Jagd ermüdet zum Schlafe hingelegt. Als er nun entschlafen war, habe sein Diener aus seinem Munde ein Thierlein in Schlangenweise hervorkommen sehen, es sei fort bis zu einem nahen Bache gelaufen, an dessen Rande stillgestanden und habe gern hinübergewollt. Der Diener habe sein Schwert über den Bach gelegt, auf diesem sei das Thierchen hinübergelaufen, zum Loche eines Berges und da hineingekrochen. Nach einigen Stunden sei es über die Schwertbrücke in den Mund des Königs zurückgekehrt. Der König sei erwacht, habe einen wunderbaren Traum erzählt, er sei auf einer eisernen Brücke über einen grossen Fluss gegangen, in die Höhle eines Berges gekommen, wo ein unendlicher Schatz gelegen habe. Da habe der Diener erzählt, was er gesehen. Im Berge sei nachgegraben und viel Gold und Silber gefunden worden.

Nach einem in Schweden und Dänemark herrschenden Glauben

sind es die Geister wirklicher Menschen, welche im Schlafe entrückt, andere Schlafende quälen. (Grimm, irische Elfenmärchen).

Die Träume wurden bei allen Völkern deshalb als thatsächliche Erlebnisse aufgefasst, ja die darin vorkommenden Personen als wirkliche angesehen. So fasst in der Ilias Achilles die Traumgestalt des Patroklos, der sein Begräbniss fordert, als wirkliche Erscheinung auf; ebenso wird im alten Testamente dem Traume volle Realität zugesprochen „Gott kam zu Abimelech in einem Traume zur Nacht.“

Die Beispiele liessen sich leicht häufen.

An die Träume reihen sich Zustände von Bewusstlosigkeit an, welche in der Anschauung von dem doppelten Wesen bestärken mussten. Während beim Schlafe das wandernde andere Ich durch lautes Anrufen zurückgebracht werden kann, gelingt das bei solchen Zuständen nicht, das andere Ich kann stundenlang abwesend sein. Schon unser eigener Sprachgebrauch besonders bei Ohnmacht „wieder zu sich kommen“ deutet auf eine Zeit, zu welcher die Meinung bestand, das andere Ich habe den Körper verlassen.

Aehnlich beim Starrkrampfe.

Beim Schlaganfalle bleibt das andere Ich noch länger weg, ja endlich auf unbestimmte Zeit; eine Auskunft vermag das andere Ich nach der Rückkehr nicht zu geben, was es unterdess gemacht.

Starke Blutverluste lassen mit dem strömenden Blute das Bewusstsein schwinden, das andere Ich wohnt im Blut — deshalb soll nach Vorschrift des alten Testaments das Schlachtthier entbluten, »denn seine Seele ist in seinem Blute.«

Verletzungen im Kampfe, besonders Kopfverletzungen, bewirken bald zeitweise Bewusstlosigkeit, bald wiederholte von längerer Dauer, endlich auf unbestimmte Zeit, ohne »Wieder zu sich kommen« überhaupt.

Fast unmöglich ist dem ursprünglichen Menschen die Grenze zu ziehen zwischen solchen mit Bewusstlosigkeit verbundenen Zuständen und dem Tode selbst. Er weiss nie, ob das andere Ich nicht doch wiederkommt, daher die Sitte bei den meisten primitiven Völkern, Speise und Trank den Toten mitzugeben, ja immer wieder ihnen darzubieten — bei manchen bis zu Jahresdauer.

Was geschieht nun aber mit all diesen »zweiten Ichs«, welche sich so herumtreiben, um früher oder später oder gar nicht zum Körper zurückzukehren? Nach der übereinstimmenden Meinung der primitiven Völker bleiben sie in der Nähe ihrer ursprünglichen Wohnungen. Mit jedem neuen Todesfalle mehrt sich ihre Zahl, das ganze Land, die Wälder, Felder, Schluchten, Hölen, Berge und Häuser

wimmeln von solchen abgeschiedenen Geistern; die ganze Welt ist unendlich dichter mit Geistern als mit Menschen bevölkert; die Araber z. B. denken sich die Wüste so dicht mit Geistern erfüllt, dass sie, so oft sie etwas von sich werfen, alle diejenigen um Verzeihung bitten, welche etwa getroffen sein möchten. — Auch die Irländer sind der Meinung, die Elfen, das stille Volk, rekrutirte sich aus den abgeschiedenen Seelen, die verschiedenen Elfenvölker theilten sich in die Seelen der Abgeschiedenen. (Grimm, irische Elfenmärchen.)

Unsere Spiritisten stehen auf ähnlichem Standpunkte, sie empfehlen die Ellenbogen ruhig zu halten, um die Geister nicht zu stossen.

Diese zahllosen körperlosen Wesen sind jeden Augenblick zur Verfügung stehende Kräfte, welchen sonst unerklärte Vorgänge zur Last gelegt werden können. Diese Erklärungsweise ist die nächstliegende für den primitiven Menschen, der keinerlei Kenntniss von physikalischen Gesetzen hat; alle ungewöhnlichen Ereignisse, alle angenehmen und unangenehmen Erlebnisse werden den Geistern in die Schuhe geschoben. Doch wollen wir uns nicht erheben über den primitiven Menschen, auch bei uns noch sind gar viele geneigt, wenn ein Bild von der Wand fällt, eine Thüre ohne Menschenhand aufgeht, solche und ähnliche Ereignisse in gleicher Weise zu erklären.

Wenn der homerische Held durch die Hilfe eines Gottes den Todesstoss von sich abwendet, den Feind tödtlich trifft — wenn der afrikanische Häuptling, wie Livingstone erzählt, die glückliche Erlegung eines Elefanten einem Geiste dankt, dessen Beistand er unmittelbar vorher dadurch sich gewonnen, dass er ihm den Inhalt seiner Schnupftabaksdose als Opfer ausleert — wenn der hilfreiche Engel den Tobias nach glücklicher Einkassirung der Schuld und Vermählung ins Elternhaus zurückführt, — wenn der Schutzheilige oder gar die Jungfrau Maria durch Opferung einiger Kerzen gewonnen den kühnen Schmutzlerzug des Tirolers gelingen lässt, — im wesentlichen herrscht bei allen Völkern Uebereinstimmung, nur in der Form ist grössere oder geringere Abweichung.

Wenn wir so sehen, dass der Glaube an dem Antheil der Geister an allen Vorgängen tief bei den primitiven Völkern gewurzelt, ja noch bei den Kulturvölkern weit verbreitet, vorhanden ist, so ist es nicht wunderbar, dass sie denselben auch Einfluss auf die Vorgänge innerhalb des Körpers zugestehen.

Im Schläfe, in der Ohnmacht, in der Bewusstlosigkeit, beim Starrkrampf finden wir beinahe völlige Ruhe. Gewöhnlich pflegt der Körper bei Abwesenheit des anderen Ichs nichts vorzunehmen. Anderemale aber führt er gewaltige Bewegungen aus, von welchen der Mensch,

nachdem der gewöhnliche Zustand wider eingetreten, durchaus nichts weiss, sein anderes Ich ist offenbar nicht dabei gewesen; allein wie konnte der Körper während seiner Abwesenheit sich so wunderbar benehmen? Die Antwort des ursprünglichen Menschen liegt nahe: Wenn die Seele aus dem Körper gehen, herumwandern, dann wieder in den Körper hineingehen kann, kann dann der Körper nicht auch von einer anderen Seele besucht werden? Der Wilde glaubt, dass dies der Fall sei.

So erklärt er sich die Epilepsie, sie wird von den verschiedensten Völkern auf dämonische Besessenheit zurückgeführt. Die Araber haben für Epilepsie und Besessenheit nur ein Wort.

Dieselbe ist aber auch bei anderen Kulturvölkern auf allen Stufen der Civilisation in Geltung, zum Theil bis heutigen Tag noch.

Sind solche gewaltsame krankhafte Thätigkeiten, welche ohne oder gegen den Willen des Patienten ausgeführt werden, den eingedrungenen Dämonen zuzuschreiben, so muss dies auch für die weniger Gewaltthätigen dieser Art gelten. Niesen und Gähnen werden deshalb ebenfalls als von der Einwirkung von Dämonen abhängig gedacht.

Penelope freut sich, dass Telemach ihre Worte beniesst und nimmt dies als unzweifelhafte Bestätigung.

Die Moslems dagegen bitten Allah, sie gegen den Satan — als Ursache des Niesens — zu schützen. Ebenso die Irländer, wie das hübsche Märchen bei Grimm zeigt, in welchem die niessende Braut dem Elfen verfallen wäre, wenn nicht an Stelle des in den Hochzeitschmaus vertieften Geistlichen des Elfen Diener beim dritten Niessen einen Segenswunsch ausgerufen hätte.

Unser jetzt ausser Brauch gekommenes »helf Gott«, »gesegnes Gott«, »prosit« deuten auf ähnliche Anschauung.

Auch das Schluckauf, Schlucken gehört zu solchen unwillkürlichen Bewegungen; die Jakuten z. B. glauben fest, dass im Körper der davon befallenen Person ein Teufel stecke.

Eine Menge anderer Krankheiten besonders Delirien, Verrücktheit, Mondsucht werden auf Besessenheit zurückgeführt; die Delirien bei hitzigen Krankheiten halten die Araber für Folge des Teufels.

Dauernder Wahnsinn gilt bei den Indianern, ebenso bei vielen afrikanischen Völkern für Besessenheit, für Inspiration, solche Kranke sind heilig. Wahnsinn besonders mit Hallucinationen, Dämonomanie bestätigen dem primitiven Menschen, dass ein Kampf mit eingedrungenen Dämonen stattfindet.

Allmählich wurden alle Krankheiten auf eingedrungene Geister, Dämonen und dergl. zurückgeführt, daher auch der bei fast allen Völkern übliche Gebrauch, die Krankheiten zu personificiren.

Während die Geister der Freunde und Verwandten meist als Schutzgeister wirksam gedacht werden, sind es die Geister der Feinde, welche durch Krankheiten und Schmerzen quälen, sei es, dass sie in ihn eindringen, sei es, dass sie um ihn sich herumtreiben.

Sehen wir so naturgemäss die primitiven Menschen zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Krankheiten durch innewohnende Dämonen bedingt seien, so ergiebt sich daraus folgerecht, dass eine Heilung durch Austreibung derselben erzielt werden könne, möge dies nun mit oder ohne die Hilfe höher stehender Wesen geschehen.

Wir kehren damit zum Ausgangspunkte dieser Abschweifung zurück; sie sollte uns nur zeigen, wie die sogenannten sympathetischen Kuren keineswegs von vornherein als aberwitzig einer Betrachtung unwerth sind, sondern wie sie auf Anschauungen beruhen, die zwar heutigen Tages nur noch als schwer erkennbare Reste erhalten geblieben, während die auf solchen Anschauungen beruhenden Heilmethoden durch Tradition, wenn auch unendlich verstümmelt und verändert, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt wurden. Mannichfach sind sie durch den Einfluss des Christenthums verändert, an die Stelle der Geister, Dämonen und Götter sind die Heiligen, die Apostel, die Jungfrau Maria und der Teufel getreten, die Sache selbst ist geblieben.

Den Anschauungen von der Krankheitsursache entsprechend war das Heilverfahren darauf gerichtet, die Dämonen zu versöhnen, ihnen den Aufenthalt zu verleiden, sie zu vertreiben, mächtigere befreundete zu ihrer Vertreibung anzuregen.

Höchst naiv sind diese Methoden, wie sie uns von den verschiedensten Berichterstattern geschildert werden. Auf den Nikobaren z. B. werden von Zeit zu Zeit die Geister, wenn ihrer nach der Ansicht der Bewohner zuviel geworden, durch Trommeln, Lärmen und Geschrei nach dem Ufer hingetrieben, wo ein Boot bereit gestellt ist; nachdem man die Geister so durch eine Art Kesseltreiben alle ins Boot gescheucht hat, wird es vom Lande abgestossen, dem Winde und den Wellen überlassen.

Andere wieder suchen die Geister auszuräuchern, oder sich ihnen durch Verlassen der seitherigen Wohnplätze zu entziehen, durch Verbrennen der Wohnung sie zum Abzuge zu nöthigen, ähnlich wie in der bekannten Sage der Bauer den Kobold durch Verbrennen des Hauses.

Gegen das Wiederkommen gefürchteter Häuptlinge suchen sich afrikanische Stämme durch Aufhäufung sehr hoher Grabhügel zu schützen.

Bei eingetretenen Krankheiten werden fast bei allen wilden Völkern Beschwörungen und geheimnisvolle Ceremonien angewandt, ihre Wirksamkeit begegnet nicht dem geringsten Zweifel.

Ebenso finden wir bei den Kulturvölkern gleiche Meinungen, gleiche Handlungsweisen.

Zahlreiche Belege lassen sich dafür beibringen.

Plötzliche Todesfälle gelten den Griechen durch Pfeile der Götter bewirkt, bei Homer erliegt das Volk der Achäer den Todesgeschossen Apollons, bei den Römern herrschte der Glaube an das finstere Walten feindlicher Naturkräfte, dämonischen Wesen wurden die Krankheiten zugeschrieben, eine *Dea febris*, *Mephitis*, ja eine *Dea scabies* (Krätze-Göttin) fehlte nicht.

Bei den Indiern spielten ebenso höhere Mächte eine Rolle in der Entstehung der Krankheiten; in einem Schlachtgebete wird beispielsweise die Göttin der Cholera angerufen, über die Feinde zu kommen.

Bei den Kirchenvätern findet sich noch dieselbe Anschauung; so fabelte man bei der Pest des Cyprian, welche 251 — 266 nach Christi Geburt über die ganze bekannte Welt herrschte, von einem Gespenste, das sich in der Nähe der Häuser zeige, in welchen bald darauf die Pest ausbrechen sollte, ja Gregorius Thaumaturgos, Bischoff von Neocaesarea beschwor dies Gespenst mit Erfolg und führte dadurch viele zum Christenthum.

Nicht weniger spielten bei den germanischen Völkern Geister, Alpe, Elfen eine grosse Rolle in der Krankheitsentstehung. Plötzlicher Tod ist durch Elfen bedingt; die häufig sich findenden steinernen Pfeilspitzen heissen bei den Schotten, den Irländern Elfenkeile; mit grosser Geschicklichkeit werfen die Elfen sie nach Menschen und Thieren; was damit berührt wird, ist verloren — Lähmung, Schlagfluss heisst *tverg slag*, *alp slag* — Beulen und Geschwüre entstehen vom Hauche eines Elfen nach Ansicht der Schotten und Irländer, in Preussen erzeugt Anhauchen eines Elfen Blindheit. Das Fieber ist bei den germanischen Völkern ein *Alp*, welcher die Menschen reitet, daher der alte Name des Fiebers, der »rite« von *ritan* reiten.

Nach russischem Volksglauben sind es neun Schwestern, welche die Menschen mit Krankheiten plagen; ein finnisches Lied lässt von einer alten Frau neun als Knaben gedachte Krankheiten geboren werden. Aehnlich wird in einer altdeutschen Formel das *Nesso* mit seinen neun Jungen beschworen.

Dieser Ansicht von der Krankheitsentstehung entspricht das angewandte Heilverfahren.

Gegen die neun Uebel werden Mittel aus neunerlei Dingen bestehend angewandt, sie müssen aber gestohlen oder mindestens erbettelt sein.

Neunerlei Holz war zum Nothfeuer nöthig, dem heilende Kräfte zugetraut wurden.

Heilkräuter wurden nach Göttinnen genannt, an deren Stelle später Maria trat. Solche Heilkräuter mussten zu bestimmter Zeit nach hergebrachtem Brauche, entschuhet und entgürtet, mit Ehrerbietung gebrochen werden.

Sogeannter Runenzauber spielte eine grosse Rolle, ein solcher ist uns im II. der Merseburger Heilspprüche erhalten geblieben.

Merseburger Runenzauber.

(Nach Grimm, Abhdlg. d. Berl. Akad. hist. phil. 1842. 4^o.)

Phol und Wodan fuhren in den Wald
 Da ward dem Pferde Balders der Fuss verenk
 Da besprach ihn Linthgunt und ihre Schwester Sunna
 Da besprach ihn Frua und ihre Schwester Folla
 Da besprach ihn Wodan, der es gut konnte,
 Wie des Knochens Venkung, so des Blutes Ergiessung
 Knochen zu Knochen, Blut zu Blut
 Glied zu Glied, dass sie verleimet sind.

Als Beweis, dass das Christenthum nur die Namen tauschte, theilt Grimm einen alten dänischen Heilsegen mit:

Jesus ritt zur Heide
 Da ritt er seines Fohlens Bein entzwei
 Jesus stieg ab und heilte das,
 Jesus legte Mark zu Mark
 Bein zu Bein, Fleisch zu Fleisch
 Jesus legte darauf ein Blatt
 Dass es bleib an seiner Statt.

Gar manche der jetzt noch üblichen, völlig unverständlichen Sprüche dürfte aus solchem verstümmelten Runenzauber hervorgegangen sein.

Was nun die jetzt noch in der Volksmedizin üblichen Methoden betrifft, so ist, wie ich anfangs erwähnte, schwierig zu ihrer Kenntniss zu gelangen. Stillschweigen ist fast ausnahmelos Vorbedingung der

Wirksamkeit; eine zweite Bedingung ist, dass keine Belohnung gefordert, über solche nicht gesprochen werden darf, Geschenke aber sind unbedenklich.

Gegen alle Krankheiten wird zwar Sympathie gebraucht; bei einigen jedoch steht solche in besonders hohem Rufe. Rose, kaltes Fieber, Zahnweh, schweres Zahnen, Krämpfe, Blutungen, Brand, Kropf, Warzen sind es besonders, welche den Ruf der Sympathie noch immer auch bei vernünftigeren Leuten erhalten; weniger gerne wendet man bei Epilepsie, Schwindsucht, Krebs, Ungeziefer und anderen solche Kuren an.

Die gebräuchlichsten sympathetischen Kuren bestehen in der Benutzung von Worten und Sprüchen, im sogenannten Besprechen, Segnen, Büssen, Böten der Krankheiten. Meist wird die Formel dreimal gesprochen, der kranke Theil dabei bestrichen, angeblasen, oder es wird die Formel auf einen Zettel geschrieben, um den Hals gehängt; ja der Büssegen wird sogar im Frankenwalde auf Butterbrod geschrieben vom Kranken verzehrt. Bei männlichen Kranken wird wirksamer von Frauen, bei weiblichen von Männern gebüsst. Schäfer, alte Frauen, Abdecker, Scharfrichter werden für besonders begabt mit höheren Kräften gehalten.

Eine kleine Zahl von solchen Sprüchen möge als Beispiel dienen, fast ohne Ausnahme ist der Schluss: »im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, Amen«, dasselbe soll das Wort »Abrakadabra« bedeuten, das auf geschriebenen Zaubersügen sich so oft findet; es soll aus den hebräischen Wörtern אב der Vater, רדך Geist, רבר Wort zusammengesetzt sein.

Zauberspruch:

Gegen Blutungen:

»Kaltes Blut, warmes Blut, leg dich nieder, rühr dich nimmer,
»weil Maria den Sohn Jesum geboren, im Namen d. h. Drei-
»faltigkeit. Amen!

Gegen Kropf:

»Ich sehe Dich an Du neuer Mond, mit Deiner goldenen
»Krone, neuer Mond ich Dich sehe, mein dicker Hals ver-
»gehe, mein dicker Hals verschwind, dass kein Mensch weiss,
»wohin er kümmt. + + + Amen!

Zu sprechen am letzten Freitag des Neu-Mondes, indem man den Mond anblickt und die linke Hand auf den Kropf legt.

Gegen Brand:

»St. Lorenz auf dem Roste sass, Gott der Herr segnete seinen
»Brand, dass er nicht tiefer einfrass und tiefer um sich frass,
»+ + + Amen.

Gegen Rose:

»Ich ging durch einen roten Wald, und in dem roten Wald
 »war eine rote Kirche, in der roten Kirche da war ein roter
 »Altar, auf dem roten Altar lag ein rotes Brod, bei dem
 »roten Brod lag ein rotes Messer, nimm das rote Messer
 »und schneide das rote Brod, so ist der Rotlauf tot. + + +
 »Amen.

Gegen Warzen:

Während es zu einer Beerdigung läutet, streicht man die Warzen und spricht:

»jetzt läutets zur Leiche, will ich meine Warzen verstreichen.

Gegen Zahnweh:

»St. Peter stund unter einem Eichenbusch, da sprach unser
 »lieber Herr Jesus + zu Peter, warum bist Du so traurig?
 »Petrus sprach, sollt ich nicht traurig sein, die Zähne wollen
 »mir im Munde verfaulen. Da sprach unser lieber Herr Jesus,
 »Peter geh hin in den Grund und nimm Wasser in den Mund
 »und spei es wieder aus im Grund. + + + Amen.

Der Kranke lernt den Wortlaut des Büssesegens gewöhnlich nicht kennen; mancher würde wol sonst schon dadurch zum Ungläubigen.

Meist sind mit dem Murmeln der Zaubersprüche nur einfache, bisweilen auch complicirtere Verfahrungsweisen verbunden. Besonders wenn es gilt die Krankheit wegzubannen, auf eine Pflanze, ein Thier oder gar einen anderen Menschen zu übertragen.

Der Kreuzschnabel wird in manchen Gegenden gehalten, um dem Besitzer und seiner Familie Krämpfe abzunehmen.

An eine Schnur werden so viele Knoten gebunden als Warzen vorhanden, indem über jeder Warze eine Schlinge zugezogen wird; die Schnur wird an einen vielbegangenen Ort, einen Xweg z. B. gelegt; wer sie aufhebt, soll die Warzen bekommen. Es ist diese Kurart ebenso menschenfreundlich, wie der Brandsegen, welchen die Bauern an manchen Orten in Süddeutschland an ihre Hausthüren schreiben:

»Heiliger Florian, verschon mein Haus, zünd andre an!«

Sodann gibt es viele Volksheilmethoden ohne Sprüche, welchen doch abergläubische Vorstellungen zu Grunde liegen. Besonders sind es die Amulette, mit oder ohne Zaubersprüche. Sie sollen Schutz gegen Unglück überhaupt, besonders gegen Krankheiten gewähren.

Meist sind es Theile von Menschen oder Thieren, toten oder lebendigen.

Kreuzspinnen in Nusschalen gesperrt, umgehungen, ohne dass der Kranke es weiss, ist Heilmittel gegen langwieriges Fieber.

Einem Maulwurf, der jedoch nicht mit bloser Hand gefangen werden darf, beisst man einen Vorderfuss ab, lässt das Thier wieder laufen, näht den Fuss ein; Kindern umgehängt soll er leichtes Zahnen bewirken.

Hohen Ruf als Universalmittel genießt die sogenannte Mumie; ein Ei ausgeblasen wird mit gesundem menschlichen Blute gefüllt, einem Huhne zum Bebrüten untergelegt, dann im Ofen gebacken oder im Kamine geräuchert.

Viele andere Mittel sind nicht besser als solche Amulette.

Ritzen mit einem Sargnagel, Streichen mit einer Totenhand, Wolfs- und Eberzahn, frisches Hasen- und Eichhörnchenhirn, Fuchsleber, der verkolte und pulverisirte Kopf einer schwarzen Katze und viele andere zum Theil unnennbare Dinge stehen in gutem Rufe und werden gebraucht.

Ein besonders beliebtes Volksmittel waren und sind noch Theriak und Mithridat. Ersteres als Mittel gegen die Bisse giftiger Thiere wurde früher in einer Art Hexenkessel aus Theilen allerhand beissender und giftiger Bestien zusammengebraut; später wurde ein Mischmasch von hunderten der widersinnigsten Dinge mit diesem Namen belegt.

Das Mithridat soll von Mithridates, König von Pontus, erfunden sein; es war aus 54 Stoffen zusammengesetzt und sollte ein Gegengift gegen alle Gifte sein.

Wegerich steht in besonderem Rufe gegen Fieber; nach der Volksmedizin giebt es 77 Fieber, ebensoviele Wurzeln soll der Wegerich haben, gegen jedes Fieber ist eine wirksam, da man nicht weiss, welche, ist die ganze Wurzel einzunehmen.

Theile von berühmten heiligen oder Marienbilder, oder Dinge die damit in Berührung kommen, werden besonders gerne verwendet. In einem berühmten Wallfahrtsort steht ein Erzengel Michael, der den Teufel in Form eines Drachen unter die Füsse gezwungen. Rosenkränze an ihm angestrichen gelten als heilsam gegen Krankheiten von Menschen und Vieh. Wer aber nicht bis zum Erzengel hinanreichen kann, streicht den Rosenkranz am Teufel an, es hilft auch.

Bestimmte Zeiten spielen in der Volksmedizin, wie im Aberglauben überhaupt eine grosse Rolle.

Der Johannistag, Weihnachten, die Walpurgisnacht, die Zeit des ab- und zunehmenden Mondes gelten als besonders wichtig zur Gewinnung und Anwendung heilkräftiger Mittel; besonders in den Zwölf

Nächten — der Zeit zwischen Weihnachten und heil. 3 Königstag bereitete Mittel geniessen hohen Rufes. — In dieser Zeit geschossene Elstern, zu Kohle verbrannt, wurden noch vor wenigen Jahren — vielleicht heute noch, als Mittel gegen Epilepsie in der Dresdener Diakonissenanstalt abgegeben. (Verhandlungen des sächs. Herrenhauses in der Vogelschutzfrage).

Ich würde Ihre Geduld missbrauchen, wollte ich noch weitere Beispiele Ihnen vorführen, wollte ich vom Stein der Weisen, von der Alraunwurzel, vom Lebenselixir noch sprechen, welche zu finden, auch heute noch nicht aufgegeben ist.

Ich möchte nur noch über die Heilerfolge der sympathetischen Volksmittel sprechen.

Jedem Zweifler an solchen Erfolgen wird mit grosser Uebereinstimmung das viel missbrauchte Shakespeare'sche Wort entgegengehalten: »es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt.« Wir werden nicht richten mit solchen und gegen die Wirksamkeit der Volksmedizin, von der ich Ihnen eine kleine Blumenlese gegeben, eine Lanze brechen, wir wollen nicht einmal so hart urtheilen, wie der alte Sebastian Brant in seinem Narrenschiffe thut:

»Ein Narr ist, wer zum Arzte geht
Und folgt nicht dessen Worten stet,
Doch alter Weiber Rat hält fest
Und in den Tod sich segnen lässt
Mit Amulet und Narrenwurz,
Dess nimmt zur Hölle er den Sturz.«

Im Gegentheil, ich gebe offen eine Anzahl dieser Erfolge zu. Die meisten der sogenannten beweisenden Erfolge sind allerdings nichts als schlecht oder falsch erklärte Thatsachen. Nur in Bezug auf eine Reihe ganz bestimmter Störungen darf ein Einfluss solchen Hocuspocus nicht geleugnet werden. Es steht ausser Zweifel, dass Blutungen gestillt, Schluckauf beseitigt werden, Lahme werden gehend, sprachlose Menschen bekommen ihre Sprache wieder. Der psychische Eindruck, welcher bei gläubigen Gemüthern durch geheimnisvolle Bewegungen, verbunden mit murmelndem Hersagen der sogenannten Zaubersprüche hervorgerufen wird, genügt völlig, diese Wirkungen in bestimmten Fällen zu erzeugen.

Jeden Augenblick vermögen wir ähnliche starke körperliche Wirkungen durch psychische Eindrücke hervorzurufen. Ich darf Sie nicht zu dem grausamen Experimente einladen, einmal recht lebhaft an irgend eine Lieblingsspeise zu denken, der Effect auf gewisse Drüsen

der Mundhöhle würde nicht ausbleiben. Ich brauche Sie nur an das Blasswerden bei Schrecken, an das Rothwerden bei Schämen, an den plötzlichen Appetitverlust bei Aerger vor Tisch und dergl. zu erinnern; wie oft vergeht nervöser Zahnschmerz, der tagelang gepeinigt, im Wartezimmer des Zahnarztes. Ein Glas kalten Wassers in den Nacken gegossen, stillt Nasenbluten so sicher als das Gänsehaut und Gruseln erregende Thun des Büssers; eine energische Zusammenziehung der Blutgefäße vermittels der Blutgefässnerven ist die Folge von beiden.

Freifrau von Droste-Vischering würde ihre Krücke nicht nur beim heiligen Rock zu Trier losgeworden sein, sie wäre sicherlich auch ohne Krücken einer plötzlichen Gefahr z. B. einer Feuersbrunst entronnen, wie zahlreiche Beispiele bei ähnlich nervös Gelähmten beweisen.

Der Sohn des König Krösus war, wie Herodot berichtet, stumm. Als derselbe nach der Einnahme von Sardes einen Perser mit gezücktem Schwerte auf seinen Vater eindringen sah, rief er entsetzt: »Mensch töte den Krösus nicht!« er behielt seine Sprache bis zum Lebensende. Aehnliche Fälle sind aus neuester Zeit bekannt.

Vorgänge jeder Art, welche geeignet sind, einen energischen psychischen Eindruck hervorzurufen, sei es Freude oder Schmerz, Hass oder Liebe, besonders aber Schreck und Entsetzen, sind geeignet schwere nervöse Störungen hervorzurufen, oder solche bestehende zu beseitigen.

Ueber die gewöhnlichen ihrer wirklichen oder eingebildeten Arzneikräfte wegen angewandten Mittel darf ich Sie nicht unterhalten. Jedermann sind Kaltwasser, Warmwasser, Flieder-, Stiefmütterchen- und Lindenblüthentheee, Katzenfell und Hafergrütze und wie sie alle heißen mögen, sowie ihre Anwendung bekannt, und ich will der Anwendung desselben mit keinem Worte zu nahe treten. Wäre bei uns die Sitte der alten Egypter (Strabo) noch üblich, die Kranken auf die Strasse zu setzen, um des Rathes vorübergehender theilhaftig zu werden, wir würden eine unendliche Liste solcher Dinge erhalten können.

Wol aber muss ich noch erwähnen, dass ebenso, wie in der ältesten Zeit die zunftmässige Medizin aus der Volksmedizin hervorgegangen, sie bis heutigen Tag aus derselben Bereicherung ihrer Mittel erfahren hat. So hat sie von den Indianern das souveräne Mittel gegen die Wechselfieber, die Chinarinde erhalten. Das Streichen und Kneten, sonst die Domäne alter Weiblein, ist zu einer eleganten Specialität der Chirurgen ausgebildet. Die Kaltwasserkur ist aus den Händen des Bauern Priessnitz genommen zu einem der mächtigsten Rüstzeuge im Kampfe gegen die schweren Seuchen ausgebildet worden.

So befolgt heute noch die wissenschaftliche Medizin den Rath

des Hippokrates, auch bei der Volksmedizin zu forschen, ob sich etwas brauchbares fände.

Ich komme nun zu dem jüngsten Kinde der Volksmedizin, der modernen Geheimmittelindustrie.

Wenn wir die Geheimmittel der Volksmedizin auf falsche Vorstellungen und irrthümlichen Voraussetzungen gegründet sehen und damit ihnen jede besondere Wirksamkeit absprechen müssen, so ist doch anzuerkennen, dass in der Volksmedizin guter Glaube, wenn auch wahnbefangen im Kampfe gegen die schwersten Geiseln der Menschheit sich abringt.

Der entartete Sprössling dagegen hegt und benützt in abgefeimtester Weise Irrthum und Vorurtheil und ist zu einer schlimmeren Plage herangewachsen als Krankheiten und Seuchen sind; er ist selbst zu einer Seuche geworden, die pestartig im Volke wüthet. Unter den ruchlosen Händen der Geheimmittelverfertiger und ihrer Gehülfen geht mehr Gesundheit und Leben zu Grunde, als durch die Diphtheritis.

Man wird mich der Uebertreibung zeihen wollen. Die Wahrheit aber ist noch weit schlimmer. Unter der unerfahrenen heranwachsenden Jugend, besonders der Städte, sucht sich diese verbrecherische Industrie mit Vorliebe ihre Opfer. Einer eingehenderen Behandlung an dieser Stelle entzieht sich der abstossende Gegenstand. Nur eine kurze Betrachtung möge mir gestattet sein, besonders den Vorwürfen aus Laienkreisen gegenüber, dass die wissenschaftliche Medizin — die Aerzte ihrer Verpflichtung nicht nachkämen, das Publikum über den Charakter des Geheimmittelhandels aufzuklären, im Gegentheil ihn noch unterstützten. Der Vorwurf trifft nur in geringem Maasse zu. Leider ist zuzugeben, dass auch Aerzte nicht selten gedanken- und kritiklos den Unfug mitmachen und fördern, oder gewissenlos unterstützen und ausbeuten; doch welcher Stand kann an seine Brust schlagen, sich für unfehlbar, für frei von unreinen Elementen erklären.

Im Allgemeinen aber können wir die Aerzte von diesem Vorwurfe freisprechen. Zudem ist es nicht ein ärztliches oder wissenschaftliches Interesse, sondern mehr eine strafrechtliche Frage.

Warum bekämpfen die Aerzte den Geheimmittelhandel nicht in den Zeitungen, wo er sich so widerlich aufdrängt? die Antwort ist, unsere Tagespresse ist der bewusste oder seltner unbewusste Mitschuldige; sie ist die Hauptstütze des gemeingefährlichen Treibens. Es muss ausgesprochen werden, dass die Presse, welche in ihrem redaktionellen Theile in hohem Pathos Wohl und Wehe der Menschheit behandelt, im Inseratentheile aus dem giftmörderischen Geheimmittelhandel nicht nur mit Freuden reichlichen Gewinn als Helfershelferantheil

am Blutgelde zieht, sondern auch zum grossen Theil jedem Angriffe auf diese die Aufnahme verweigert. Die Geldsummen, welche aus solchen Inseraten den Zeitungsverlegern zufließen, sind so ungeheuer, dass eine Berechnung behauptet, sämtliche medizinische Fakultäten der deutschen Universitäten mit ihren kostspieligen Spitälern und Instituten liessen sich glänzend damit unterhalten. Eine so hohe Steuer legt sich Urtheilslosigkeit und Beschränktheit selbst auf. Handelte es sich aber nur um die Geldsummen, welche gewissermassen als freiwillige Luxussteuer von der Dummheit wenigen schlaun Betrügnern entrichtet werden, so könnten wir uns dabei beruhigen; es handelt sich aber um Wol und Wehe vieler Tausender; nicht ernst genug kann man deshalb das Treiben an den Pranger stellen; eine Abhülfe von Staatswegen kann nur eine Frage der Zeit sein.

Auf die raffinierteste Weise wird die Unerfahrenheit ins Netz gelockt; ist erst ein armes Opfer umgarnt, so wird es nicht wider losgelassen, solange noch ein Pfennig aus ihm herauszupressen ist.

Ich habe hier nicht die kleineren unter dem Gelichter im Auge, sie verhalten sich zu den Heroen des Faches, wie bescheidene Taschendiebe zu gefährlichen Strassenräubern und Einbrechern.

In fast sämtlichen politischen Blättern, illustrierten Journalen, wissenschaftlichen Zeitschriften bis herab in die engsten Fachblätter, Schul-, Gartenbau-, Geflügel-, Bienenblätter und ähnlichen begegnen wir tagtäglich unzähligen Anzeigen, in denen in harmlosem und treuherzigem Tone umsonst und franko oder gegen geringe Vergütung eine Schrift oder ein Buch angeboten wird, z. B. so:

»Wichtig für Kranke!

»Gefälligst aufmerksam zu lesen.

»Auf franko Verlangen erhält jeder, welcher sich von dem
 »Werthe des illustrierten Buches: Dr. Airys Naturheilmethode
 »überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franko zugesandt,
 »von Richters Verlagsanstalt in Leipzig. Kein Kranker versäume
 »sich den Auszug kommen zu lassen!

Wehe dem wirklichen oder eingebildeten Kranken, welcher eine Postkarte an die Bestellung dieser oder ähnlicher Machwerke wendet. Durch den Inhalt wird er mit grosser Geschicklichkeit dermassen in Angst und Schrecken versetzt, dass er in der Regel dem Betrüger für dessen Geheimmittel dauernd tributpflichtig wird. Auf die weiteren schmachvolleren Manipulationen darf ich hier nicht eingehen, nur möchte ich hinzufügen, dass meist versucht wird, die Opfer zu compromittirenden Mittheilungen zu veranlassen, um sie dadurch sicher aus Scheu vor der Oeffentlichkeit von Klagestellung abzuhalten.

Körperliche und geistige Zerrüttung sind nicht selten das Ende der unglücklichen Opfer. Mancher Fall von unbegreiflichem Selbstmorde fällt dem Geheimmittelschwindel zur Last.

Trotz grösster Anstrengung von Seite besonders ärztlicher Vereine ist es nicht geglückt, die Presse von der Unehrenhaftigkeit ihres Verhaltens zu überzeugen.

Obwol der 8. deutsche Journalistentag sich zu dem Beschlusse einigte, er erkenne es als Ehrenpflicht der gesammten periodischen Presse Deutschlands, die Aufnahme aller Anzeigen, Reklamen und dergl. zu verweigern, welche offenbarem Schwindel auf medizinischem, industriellem und commerciellem Gebiete Vorschub leisten oder welche den Anstand verletzen, haben nur wenige Zeitungsverleger zum Verzicht auf dies Sündengeld sich entschliessen können; sie erklären der Schwindelinserate zum Bestehen ihrer Blätter zu bedürfen; sie gleichen dem Müller, welcher sagte, er könne nicht als ehrlicher Mann bestehen, ohne seine Kunden zu bestehlen.

Könnten nun aber durch Unterdrückung des Geheimmittelhandels nicht irgend welche heilsame Stoffe oder kostbare Entdeckungen für die leidende Menschheit verloren gehen? Dieser Einwand ist bestimmt zu verneinen. Ohne Ausnahme sind es alte längsbekannte Stoffe und Stoffgemische. Kein Mittel ist von den ausbietenden Geheimmittelkrämern erfunden, sondern von anständigen Aerzten, welche uneigennützig ihre Entdeckungen veröffentlicht haben. Ebenso sind alle neueren Arzneimittel, von welchen die Menschheit wahren Nutzen hat (Jod- und Bromkalium, Morfium, Chloroform, Chloralhydrat und viele andere) von ihren Entdeckern veröffentlicht worden. Die Geheimmittelkrämer beuten nur fremde Entdeckungen unter dem Schutze des Geheimnisses aus.

Nahezu 1000 solcher Geheimmittel sind von Aerzten, Chemikern und Apothekern untersucht und ihre Zusammensetzung veröffentlicht; nirgends hat sich etwas anderes ergeben als wirkungslose oder mehr oder weniger wirksame Stoffe, die längst bekannt, zum Theil täglich von Aerzten verordnet werden, zum Theil sind es derartige Mischmasche, dass kein Arzt wagen dürfte ihn zu verschreiben, ohne vor Apotheker und Kranken sich lächerlich zu machen. Nur durch die Preise, welche dafür gefordert werden, zeichnen sie sich aus, sie übersteigen meisst um das 100- bis 100ofache den wahren Werth.

Wie steht es nun aber mit den zahlreichen Zeugnissen für die Heilerfolge von Leuten aus den verschiedensten Gegenden mit Angabe von Namen, Stand, Ort und Zeit? Theils gehören die bezeugten Erfolge in die Reihe der falsch erklärten Thatsachen, theils sind sie

völlig erfunden und entweder von dafür Bezahlten ausgestellt, oder auch auf den Namen nicht existirender oder längst verstorbener Personen. In der Spenerschen Zeitung fand sich in der Reklame für das Hoff'sche Malzextract folgendes Zeugniß :

»Der Nachtwachtmeister Paul, früher mit mir in einem Hause, Ritterstr. 72, jetzt Brandenburgerstr. 32 wohnhaft, war stets leidend, ich rieth ihm zu einem Versuche mit Ihrem Malzextract. Er that dies und jetzt ist er gesund und von gutem Aussehen.

F. Wucke,
preuss. städtischer Beamter.

Es wurde ermittelt, dass Paul schon 4 Wochen tot war, als das Zeugniß ausgestellt wurde.

Während des Feldzuges 1870—71 hatte ich unter anderen einen gewissen K... A... L..., Gefreiter im 37. Füsilier-Regiment 4. Comp. in meiner Behandlung, er hatte eine einfache Fleischschusswunde am rechten Beine bei Wörth erhalten. Bald war dieselbe geheilt, der Spassmacher aller übrigen Verwundeten wurde entlassen. Acht Tage darauf zeigte mir ein anderer Verwundeter in einer Zeitung, die neben vielen anderen Blättern den Verwundeten geliefert wurde, die Reclame eines Herrn Dittmann in Charlottenburg, darunter neben anderen ein Zeugniß folgenden Inhalts:

»Schwer verwundet lag ich darnieder, Eitervergiftung des Blutes hatte sich eingestellt und die Aerzte hatten mich aufgegeben, da erhielt ich von den Tanniennahrungsmitteln des Herrn Dittmann in Charlottenburg; von Stund' an besserte sich mein Zustand, bald schlossen sich die Wunden und genesen bin ich in die Heimat zurückgekehrt. Zum Nutzen so vieler gleich mir Leidenden fühle ich mich verpflichtet, dies mit-zuthemen.«

K... A... L...,
Gefreiter im 37. Füs.-Reg., 4. Comp.

Die Frechheit der Geheimmittelkrämer geht unglaublich weit, ja sie machen sich zum Theil lustig über das thörichte leichtgläubige Publikum. Als Beispiel solcher Leistung möge das Inserat einer der gefährlichsten Schwindler dienen, eines Dr. phil. Theobald Werner, angeblich Vorsteher eines chemisch-technischen Laboratoriums in Breslau. Die Anzeige findet sich in der New-Yorker Staats-Zeitung und lautet folgendermassen:

»Eine hohe Anerkennung durch die medicinische
Universität in Preussen.«

»Dr. Radway ist im Besitze eines wichtigen officiellen Documentes

»von den Professoren der medizinischen Universität zu Breslau
 »in Preussen, worin das Resultat einer Analyse von Radway's
 »Regulating Pils angegeben ist. Die Facultät der Universität
 »gibt in ihrem Berichte an, dass sie nach einer gründlichen
 »und genauen Prüfung gefunden, dass diese Pillen nicht nur
 »von jeder der Gesundheit gefährlichen Substanz frei sind,
 »sondern ausschliesslich aus solchen Ingredienzien zusammen-
 »gesetzt sind, welche die Verdauung befördern und zu gleicher
 »Zeit wolthätig auf das Nervensystem einwirken u. s. w. Ferner
 »findet die Facultät, dass die nachtheiligen Aeusserungen, welche
 »von preussischen Apothekern in Umlauf gesetzt worden sind,
 »nur einer kleinlichen Eifersucht auf die grosse Popularität,
 »welche sich die Pillen in einer so kurzen Zeit erworben haben,
 »zuzuschreiben sind.

Für die Universität:

»Dr. phil. Theobald Werner, Director des polytechnischen
 »Bureau. Dr. Hesse, erster Assistent. Bismarck!! Preussen!!
 »Der Kaiser!! — Unser Correspondent, fährt das Inserat fort,
 »theilt uns mit, dass zur Zeit, als dieser Bericht veröffentlicht
 »wurde, in Breslau und Berlin eine allgemeine Freude herrschte.
 »Innerhalb 24 Stunden nach der Feststellung der Reinheit dieser
 »Medizin, war nicht eine Schachtel von Radway's Pillen in unserer
 »Agentur mehr zu haben. Graf Bismarck bestellte einen Vorrath
 »und in diplomatischen Kreisen geht das Gerücht, dass seine
 »plötzliche Wiederherstellung einzig und allein diesen Pillen zu-
 »zuschreiben ist.

Es bedarf kaum der Erwähnung, dass dieser Theobald Werner
 weder mit der Universität Breslau etwas zu thun hat, noch ein chem.
 Laboratorium leitet.

Auch von dem modernen Badeschwindel hätte ich Ihnen gern
 ein kräftig Wort gesagt, doch fürchte ich Ihre Geduld schon über
 Gebühr angespannt zu haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3_1](#)

Autor(en)/Author(s): Heller A.

Artikel/Article: [Ueber Volks- und Geheimmittel. 1-21](#)